

Reine Idyllen – Rätselhafte Wirklichkeiten

Hugo Jaeggi ist vor einem Jahr aufs Land heimgekehrt. Eher zufällig, so wie ihm vieles im bisherigen Leben zugefallen ist, was sich nachträglich als notwendig, als seine unbewusste Wahl erwiesen hat. Auch in seinen Photos.

Ein neuer Lebensabschnitt, der eigentlich schon vor rund sechs Jahren einsetzte, als seine Frau Philipp Vogt von der Work Gallery in Zürich anrief, ohne sein Wissen. Anfänglich fühlte er sich überfordert; jetzt hat er bald zwanzig Ausstellungen erlebt – überstanden, denn wie er in frühmorgendlicher Ohnmacht an der Welt, an seiner Arbeit zweifelt, leidet er umso mehr vor einer Ausstellung. Er kann wieder das Land überschauen. Wenn ihm auch die Zeit fehlt, wie in seiner Kindheit durch die Wiesen und Wälder zu streunen, ohne Zweck und Ziel, so nützt er doch jeden verfügbaren Augenblick, um von seinem kleinen modernen Haus aus in die Ebene zu blicken, entlang der Metamorphosen der Jahreszeiten, oder in den Himmel, fasziniert von den schnellen Licht- und Wetterwechseln. Selbst auf der Autobahn, unterwegs zu einem Termin, saugt er sich optisch voll an der Dramaturgie der Natur. Das ist eine Voraussetzung seines Lebens, seines Photographierens – und eine Erfüllung: Andacht und Begeisterung. Das Land, die Natur, die bäuerliche Umgebung seiner Kindheit haben ihn bleibend geprägt. In der fließenden Ordnung zwischen Natur und Kultur ist er aufgewachsen, im Rhythmus des Kirchengeläuts, das nicht nur die Stunden anschlug. Milchholen in der Käserei, Tollen in ungeschnittenen Wiesen, Erforschen der Mädchen mit einem Stecklein: all das ist ihm mehr als präsent. Es hat ihn nie richtig losgelassen, es ist sein Stützpfeiler. Selbst sein Jugendtraum, Missionar mit Tropenhelm in Afrika zu werden, flog dahin, als eine Katze zuhause Junge warf. Er verliess Immensee für immer.

Die Natur, das Zeichnen und Malen, die Musik, er lernte Geige spielen, und das Optische waren ihm schon sehr früh wesentlich. Rein optisch entschied er sich auch für seinen Beruf. Nach dem Abgang vom Gymnasium in Solothurn, nach dem missglückten Versuch, Priester zu werden, nach dem väterlichen Verbot, sich bei Max von Mühlener zum Kunstmaler ausbilden zu lassen, blätterte er in einem Berufswahlbuch, ohne die Texte zu lesen. Er schaute sich nur die illustrativen Photos an. Auf einer Seite stand ein Mann im weissen Arbeitskittel, mit einer grossen Kamera, einem Stativ und Lampen. Sein Kopf in eine Aura getaucht. Das war es: Photograph.

Lebensabschnitte sind wichtig für Hugo Jaeggi; vielleicht weil sie schärfer getrennt sind als bei anderen Menschen. Einer trotz allem glücklichen Kindheit und Jugend folgte eine lange Schattenseite, aus der er sich erst Mitte der siebziger Jahre zu lösen begann. Diese

Dreiteilung findet sich auch in seinen photographischen Arbeiten: Während und nach der Ausbildung zum Photographen, um 1953 bis 1960, entstanden die ersten, immer zahlreicheren Photos eines neugierigen, staunenden Jugendlichen. Eine Ausstellung und ein 1. Preis beim Wettbewerb der Schweizer Berufsphotographen waren die frühen Lorbeeren. Nach einem erschütternden persönlichen Erlebnis, dem Tode seiner Frau nur einen Monat nach der Hochzeit, war er lange desorientiert. Zwar legte er 1960 die Meisterprüfung ab, eröffnete einen Photoladen in Basel und arbeitete als selbständiger Photograph, aber in seiner persönlichen Arbeit zersplitterte er sich. In den folgenden fünfzehn Jahren entstanden nur wenige private Photographien. Dafür, so schildert Hugo Jaeggi seinen damaligen Wochenablauf, ging er mindestens einmal ins Kino, hatte zweimal Jazzprobe (Kontrabass), während er zugleich wieder malte, fechtete, fliegen lernte und auf Reisen ging. Erst mit dem gestärkten Selbstvertrauen nach der Einzelausstellung bei Philipp Vogt 1981 begann er wieder kontinuierlich zu arbeiten. Es existieren folglich zwei deutlich verschiedene Werkteile: die Photos der letzten und jene der fünfziger Jahre. Dazwischen nichts. In der Ausstellung werden sie entsprechend präsentiert.

Hugo Jaeggi ist nicht an den Ort seiner Kindheit zurückgekehrt. Er lebt mit seiner Frau und seinem Sohn in Burg im Leimental. Dennoch bindet eine "zufällige" und doch reizvolle Parallele dieses Dorf an seine Jugendphotos. Das Dorf heisst so, weil da eine Burg steht. Simpel. Diese klare Benennung ist auch ein wesentliches Merkmal der ersten Photos. Aufgenommen mit einer Rolleiflex bestechen diese Arbeiten im quadratischen Format durch sein früh entwickeltes formales Gefühl für Komposition und Gestaltung des Lichts – sein damaliges Vorbild war Werner Bischof –, mehr aber noch zeichnet sie eine bestimmte Sichtweise aus, verdeutlicht durch die direkte Namensgebung: "Frau mit Tauben", "Wartsaal", "Bauarbeiter", "Güterzug", "Engadinerkinder" usw. Es ist die Sichtweise eines Jugendlichen, der die Welt erkundet und sie sich – gleichsam enzyklopädisch – aneignet, mit simplem photographischem und sprachlichem Zugriff: Das ist das, jenes ist jenes, Punkt. Was Minor White 1950 in einem Aufsatz für den mystischen Künstler sagt, trifft auf den jungen Hugo Jaeggi zu: "(Die Photographie) dient als ein schlichtes Fenster zur Welt, das er betrachten mag wie ein Kind, bevor ihm Wirklichkeit und Magie auseinandergefallen sind." Natürlich erhöht die zeitliche Distanz den Reiz dieser Bilder, aber primär bestechen sie durch ihre Klarheit und Einheit von Objekt, Photo und Titel. Es sind reine, ungespaltene Idyllen, warme Bekenntnisse der Liebe zum Menschen und zur Welt.

Nicht überraschend, würde ein Photohistoriker sagen, wenn man die Tradition der "Human Photography" in der Nachkriegszeit betrachtet, die bekanntlich in der euphorischen Grossausstellung

"The Family of Man" (1955) gipfelte. Es erstaunt aber, da Hugo Jaeggi erzählt, wie hart Mutter und Vater, was für ein Schrecken die Schule und was für eine Ausbeutung die Lehre gewesen waren. Gleichwohl spricht er von einer glücklichen Kindheit. Es ist ein eindrücklicher Zug seines Wesens: das tiefe Vertrauen zu den Menschen. Uebersetzt macht es die Ehrlichkeit und Wärme seiner Photos aus. "Ich habe nie Schwierigkeiten mit den Menschen gehabt", sagt er. Die Photos belegen es. Er geht nahe an die Gesichter heran, beobachtet sie direkt, ohne dass die Resultate aggressiv wirken, auch die tristen nicht.

Selbst wenn in der betrüblichen Zeit, während der er den Photoladen unterhielt, keine privaten Arbeiten entstanden sind, so war sie doch nicht nur "Stillstand", wie Jaeggi es im Rückblick sieht. Ein beeindruckendes Ergebnis dieser Zeit ist sichtbar in der Ausstellung: die hervorragenden Prints. Die Frucht seines Fachlabors, in dem er Aufträge ausführte. Er und seine zwölf Lehrlinge, die er ausgebildet hat, darunter den bekannten Schweizer Photographen Alex Kayser.

Das Dorf seiner Kindheit lag eingebettet am Jurasüdfuss. Burg hingegen ist ein Ort an der Grenze: Den Blick in die Schweiz verwehrt ein Bergkamm, das Tal öffnet sich dem Elsass zu. Dieser Unterschied ist Sinnbild einer Veränderung. Jaeggi kehrte zwar aufs Land zurück, aber mit einer anderen Sehweise, einer anderen Haltung. Drückt die Poesie der Bilder aus den fünfziger Jahren ein kindlich naives, vertrauensseliges Staunen über die Vielfalt menschlichen Lebens aus, so spiegeln die neueren Arbeiten die reflektierende Betrachtungsweise einer mehrschichtig erfahrenen, manchmal rätselhaft offenen, manchmal betrüblich engen Wirklichkeit. Grenzen werden spürbar – als Begrenzung der Welt, Einengung der Menschen, als Gespaltenheit der Person, als Uebergang vom Realen zum Surrealen, von der sichtbaren zur empfundenen Wirklichkeit. In Serien mit Menschen entlarven angequollene Halsadern das freundliche Lächeln einer Frau, verschliessen sich Gesichter bis zum verkrampften Festbeissen in der eigenen Unmöglichkeit, kreuzen eisige Blicke ihre Schwerter. Hugo Jaeggi zeigt die Risse im Lack; trotzdem bleibt sein Fundament unerschütterlich. Bilder einer in Andacht versunkenen Braut oder einer innigen Umarmung von Vater und Tochter drücken weiterhin seinen Glauben an menschliche Werte aus und sein Verlangen, die ganze Welt umarmen zu können – wenn es die Welt nur zulassen würde.

Er visualisiert aber auch eigene innere Risse. In eigenartigen, surreal anmutenden Umgebungsaufnahmen setzt er fragmentarisch seine Situation, seine Wünsche und Träume um. Es entstehen Photos, die in der gegenseitigen Anordnung einen rätselhaften verborgenen Film veranschaulichen. Der scheinbar ruhige, ver-

trauenserweckende, verlässliche Hugo Jaeggi erkundet in diesen Bildern seine anderen Seiten, seine Unruhe, seine Grenzen und Abgründe. Es sind Suchbilder oder "Widerschatten", wie er sie nennt.

Wo sind seine ausgezeichneten Photos in den zeitgenössischen photographischen Tendenzen zu positionieren? Betrachten wir die Skala der möglichen Haltungen: Sie reicht vom dokumentarisch-informativen Zugang über den darstellend-kontemplativen, den empfindend-interpretierenden bis zur reinen Inszenierung, bei der der Photograph etwas zeigt, das ohne ihn nicht stattgefunden hätte. In der selben Richtung nimmt der objektive Anteil, die Wirklichkeit, zugunsten der subjektiven Interpretation ab: zunehmend wird nicht mehr "die" Wirklichkeit abgebildet, sondern eine persönliche Welt dargestellt. Im Rahmen dieser vereinfachenden Skala sind Jaeggis Arbeiten aus den fünfziger Jahren eher dem Bereich des Dokumentarischen zuzuordnen, während seine zweite Werkperiode der empfindend-interpretierenden Photographie angehört. Die äussere Wirklichkeit wird zum Ausdrucksmittel seines Empfindens. Einzelne Aufnahmen, illustrativ dafür ist das Selbstporträt, kippen sogar ins Surreale.

Legt Hugo Jaeggi in seinem Atelier die Arbeiten aus, so präsentiert sich eine Vielzahl von Einzelphotos. Schlichte, wegen ihrer Einfachheit starke Bilder liegen neben optischen Perlen verstreut auf dem Boden. Scheinbar zusammenhangslos. Aber das täuscht; er selbst ist der rote Faden. Vor jeder Ausstellung stellt er die Bilder in eine neue Ordnung, bis sich ein Gesamtbild ergibt, in dem er sich gegenwärtig wiedererkennt. Jaeggi arbeitet bisher nicht konzeptuell. Er photographiert Einzelbilder, Einzelgeschehnisse, die ihm draussen in der Welt zufallen, die ihn anziehen, die sich zu einem Ereignis verdichten – dann löst er das Photo aus. Das ist seine Stärke. Eine gelungene Ausnahme bildet bislang die prozesshafte und mit dem Porträtierten gemeinsam inszenierte Serie "Psychologe Dr. P. G."

Hugo Jaeggi ist ein Spätzünder. Dieses Jahr feiert er seinen 50. Geburtstag. Was wird ihm in der Zukunft "zufallen"? Da seine photographischen Arbeiten eng mit seinen persönlichen Umständen verbunden sind, wird er sich sicher stärker mit der Natur, mit der Landschaft beschäftigen. Ich bin neugierig.

Urs Stahel